

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: D'Ufrichti
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er ein Jahr später sein Unternehmen dem jungen Henslip, um sich ins Privatleben zurückzuziehen.

„Und wenn ich dir einen guten Rat geben kann,“ sagte er nach dem feierlichen Alt zu seinem Schwiegersohn, „dann wirfst du den Sekretär Keeble zum Tempel hinaus.“

„Das geht nicht, lieber Schwiegervater,“ entgegnete der junge Mann, „denn Keeble war meines Glückes Schmied. Er hat mir nämlich damals den Tip gegeben, Mary mitzunehmen und die Sache in diesem Sinn zu schaukeln. Ich mußte ihm dafür allerdings einen Wechsel auf zwanzigtausend und einen lebenslänglichen Kontrakt ausstellen.“

„Ich hatte schon immer gehaht,“ seufzte der alte Morrison, „daß der Kerl keinen Funken Geschäftsmoral besitzt.“

Eine Hand malt die andere.

Eines Tages, als Rubens Unterricht erteilte, wurde der Meister aus der Werkstatt in einer wichtigen Angelegenheit abgerufen. Er entschuldigte sich und verschwand. Die unverhoffte Freizeit benützten die Schüler, die teils fertigen, teils noch unvollendeten Werke des Meisters einer gründlichen Begutachtung zu unterziehen. Bei der sich daraus ergebenden, oft recht erregten Auseinandersetzung stieß einer der Schüler unversehens an das Bild, das Rubens gerade unter dem Pinsel hatte; es handelte sich um ein Damenbildnis. Die Farbe war noch frisch, und so kam es, daß die rechte Hand der Dame ausgewischt wurde. Die Bestürzung war groß. Könnte man den Schaden vielleicht wieder gutmachen, ohne daß Rubens etwas merkte? Um richtigsten schien es, daß der Übeltäter, dem man übrigens ein großes Talent zusprach, selbst den Schaden ausschwerte. Als dann am folgenden Tage der Meister wieder an sein Werk herantrat, betrachtete er es wohlgefällig und meinte dann: „Die rechte Hand hier ist nicht das Schlechteste, das ich gestern gemalt habe.“ Nun erfuhr er die Wahrheit. Da lachte er herzlich und beglückwünschte seinen jungen Stellvertreter zu seiner Leistung. Der also Ausgezeichnete war niemand anders als der später so berühmte Anton van Dyck.

D'Ufrichti.

Von Frieda Schmid-Marti.

Bi Ramser Chläises Chrischte, das het me scho lang gwüfft, het müeße baue sy, u hüür, wo Tage hei afch lange, het der Chrischte, troch der Schlächte Zyt, 's aut Stubewärch lo abschryße, für ne neui Chrütfirscht uchez'tue.

's Lisebeth het zwar i eim furt g'angshet, si vermögi gwüß gwüß nid e settige Putsch z'erlide i dene trurige Zonte, u si chöm no über nüt. Über der Chrischte het zu sir Frau gseit:

„Apah! was wotsch geng jammere u chlööne, es mueß jeß eifach sy, u lenger z'warte treit nüt meh ab. 's Dach isch jo dürschiinig, d'Rafe verwurmet u d'Latte fuul. Einisch mueß me haut dra glaube! Friili het der Atti aube gseit: ‚Bauen ischt eine Lusth, aber was es kostet, hab ich nicht gewußt.‘ Über jeze! D'Burscht müeße halt einisch e Schübu Schulde übernäh u huse wie mir o. B'sinn di, Lisebeth, hei mir öppre es zahlts Heimet chönne übernäh?“ Derby isch es bliebe.

J de nöchste Wuche het es uf em Ramserehubu gräblet u ghäheret, me het nit noche möge mit Lose u Luege. D'Muirer hei pflaschteret und d'Zimmermanne gnaglet, un unbsinnts isch d'Muir u 's Holzwärch uchegwachse, mi het nit gwüfft wie.

Amene Samshätig z'Obe im Heumonet seit ds Lisebeth zum Chrischte: „Was meinsch, bis wenn möge sie ächt uche unger d'Firscht?“ „O, so bis am angere Samshätig z'Obe isch es de nümme wit dervo. Tue ömu für e Fürsorg die grozi Chingbettihamme am Mäntig afe i d'Schotte z'linge. Z'taufe git's hürigs Jöhr doch nüt meh...“

's Lisebeth het vo der Nederei bei Notiz gno. Mit de Gedanke isch äs scho ganz bi der Ufrichti gsi.

„Liebi Zyt,“ het äs gsüüfzget, „das wird mer no e Zueversicht gäh! Wo wei mer die Tische all zäme här näh?“

„Eh,“ seit der Chrischte, „Joggis Chläis git is der Zämelegger u Hinger-Hanses der chirschbaumig Usziehisch. U ne jede göh füzfächni. U üsem Ramserebleger hei achtzächni Platz. U de nimmt me us em Obergade no 's aute Tischblatt ahe u blähet's a Stubetisch. De sy dänk öppre alli gsädet im Tenn usse. Überhaupt: für Tische

luege=n=i scho, mach du nume, daß öppis druf hunnt, Lisebeth."

"Herrjeses! I wett, es wär vorby", gruchzet d'Frou. U no re Zyt scho ganz gefaßt: "Mir lade dänt d'Nochbare o y, u Pfarrers o?"

"Eh dänt," seit der Chrischte, "es isch so der Bruuch."

"Mir gäh dänt Schoofvorässe u Härdopfustock, u nachhär Hamme u Bohne, oder was meinsch?" fragt d'Lisebeth.

"Jo jo, nume vo auergattig gnue u guet! Fürs Dünne will i de sälber sorge."

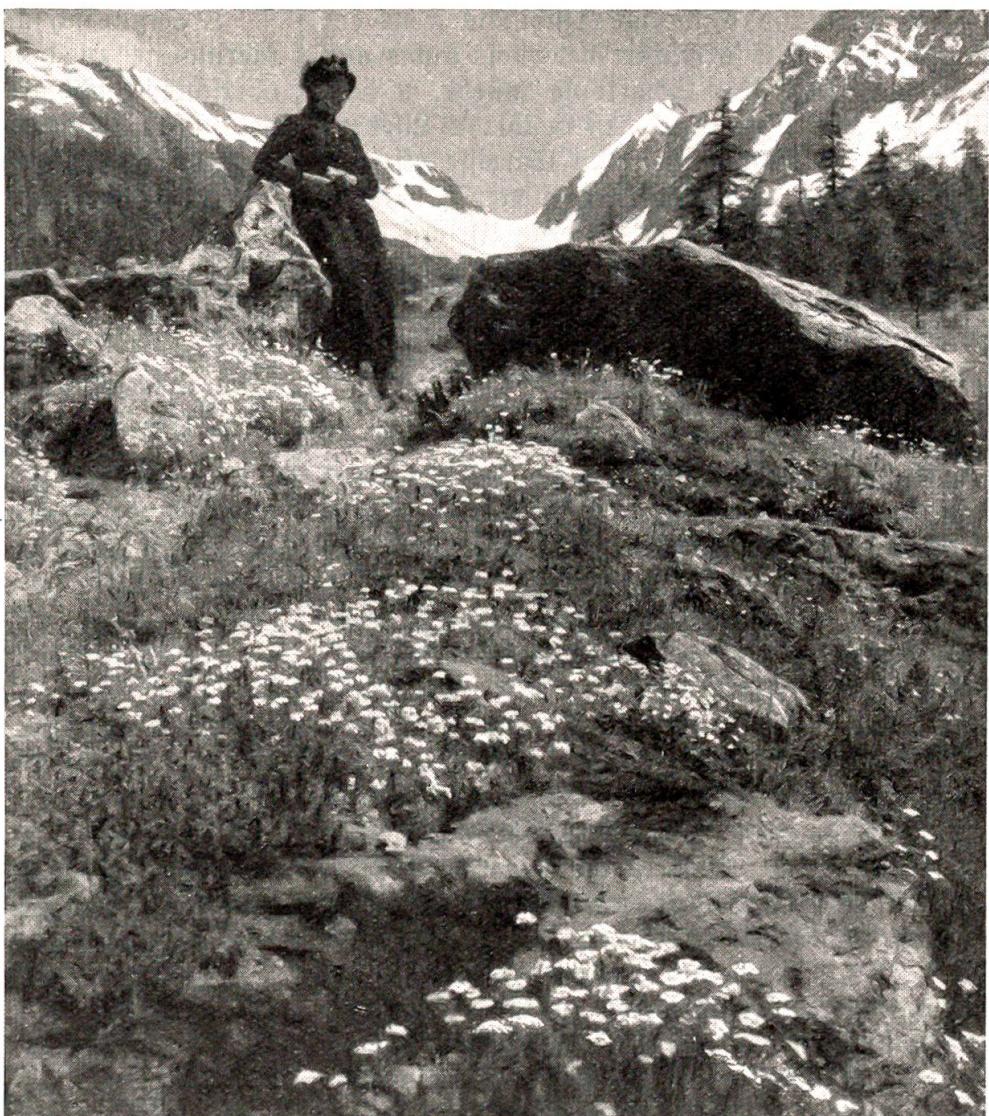
Am Donnächtig morge hei d'Zimmermanne scho bi Zyte e Brügiwage voll Längholz, Dachrafe u Latte düregfüehrt. U glyn druf isch es Hämmere u Poltere losgange bi Ramsere-Chrischtes, me het fasch müehe d'Ohre verhah.

U d'Ziegufuehrme si cho z'fahre, eine em angere no, u der Giger Xändu het der Chrißtrich ghlepft, wo=n=er 's Ramseregäzli uf gha het mit em Zug, so guet z'gäggus isch er gsi.

Um Fritig i der Zächnipause si die große Schuelbuebe wie sturm uf e Schuelmeister z'dorf: "Göb mer hönn zu Ramsere-Chrischtes goh Ziegu rede! Säget jo! — jo — jo", hei all zäme bättlet. Sie hei drygluegt, wie wenn's es Himmurich z'verdiene gäbti, u hei zwischblet u zablet wie ne Zwirbu, bis der Schulmeister ändlige het „jo“ gseit.

Sie hei drum gwüft, daß der Chrischte amene jede es Fränkli git u d'Muetter Lisebeth es Sirup u Brot derzue.

"Daz dir mer de achtig gät u nit schuż-gatteret! Wie liecht hönnt eine em angere vo



Sonntag im Lötschental.

der Leitere ahe e Ziegu la uf e Düssu tätsche. Das wär mer de no e schöni Sach!"

"Jo — jo — jo", hei alli zäme versproche u si dervogschtoe.

's Lisebeth het i der Chuchi Chüechli bache wie läz, daß äs de am Samstig hönn bschtob: Schlüferli u Rosechüechli u Chneubläze. I pur-luterem Söischi muß un Anke het äs se bache, daß sie ömu murb u chüschtig wärdi.

Un em Samstig! Eh du lieber Himmu, was isch das für nes Ghuschter gsi im Ramsere-hus! Tischruedis Meni u Zuckerbecks Unni hei der ganz Tag ghulfe tische, Gschirr fergge u hoche.

Die schönste chnöpfige Tischlache si us em Trögli usgrüdt, u 's Gschirr het rübis stübis aus zum Glasgänterli u Schafft use müeße, u was süssch bei ráchti Burefrou gärn macht: 's Lisebeth het gwüß gwüß no müeße go Särvisse etlehne. „Für ne ráchti Chingbetti tät es met's, was i i Trossu ha übercho, hingäge für ne Ufrichti bin i nit ganz ngrichtet, das isch halt nid angfahrt, u gäll, Bäbeli, häb de nume Gägerächt“, seit es zum Widihof-Bäbi, wo=n=äs isch go frooge für das Züg, u 's Bäbi het der Buffertschaft ustoh u het afo vürenäh.

Gäge Obe het 's Ramseretenn usgseh wie ne Hochzysaal. Siebe Tische, eine schöner weder der anger, grangschiert u zwäggmacht mit schneewyße Tischlache u währschaftem Gschirr, mit farbige Meye i rote u blaue Heimbärgermilchhäfe, es het eim sei gluschtet zuechezhocke. Tusige Donnerli abenangere! was sy da für wäters schöni Meye us dene Tische ume gschtellt gsi! Fürrroti Schlegle u blau Chronblueme, hundertbletterigi Rose u Münze, Gottehemmeli u römischi Ramille. Aber der schönst u wohlsmödigst vo allne isch dä im gälbgeschpräglete Gaffeechämmli gsi: Biönnli i allne Farbe, Reseda, Fürtebängle u Rosmarie. Es isch chäkers e fiine u wohlschmödige Meye gsi, u zwüsche de Meye isch e Reie Fläschewy gschtange: Neueburger, Waadtländer u Franzosewyl, oha! — U z'hingerscht im Tenn, in ere Chischte, isch no e ganzi Batterie Fläsché —, aber was, jez red me no nit vo däm ...! Am Tennstöri isch e Inschrift ghanget:

„Wil dir das Hus so gleitig unger Dach heit bracht,
Lade mir euch alli härzlich n zum z'Nacht,
Mir danke jedem für sy Hülf u Chraft,
Es geit jo nume guet, wenn alles zäme schafft.“

* * *

Der Fürobe isch nümme wyt gsi. Numme no der hinger Dachschild het e blutti Nase gha. Der Zimmerma Häusi het churz u hässig bisohle, u d'Hanlander hei gwärchet, was z'Züg het möge ha. Gredt isch nimme viel worde. Aber vo jeder Stirne isch der Schweiz achetropfet.

„Seh, byhet no chlei i Chnebu“, brüelet der Häusi. Sys Hemmli isch ihm über e Rügge ahe flätschdräcknaß aßläbt.

D'Sunne isch scho gägem Wald ahe, wo d'Zimmermanne zu de Achse griffe hei für us em overschte Dachbalke Fürobe z'topple. Ufs Mol het's afo häschere, u gly einisch hei sie schön im Taft d'sächse gschlage:

D'Chaz — het — d'Sup — pe gfräf — se,
d'Chaz — het — d'Sup — pe gfräf — se!

Churz u hert sy die Schleg gfalle, u nochhär het's zämetätscht wie ne Trummlewürbu: trrrumm, trrrämm! U nochhär hei sie wieder frisch voragfange topple. Das het wyt, wyt tönt i dä Summerabe use!

Es het 's Lisebeth i der Chuchi i syr Chochwuet e so ubernoh, daß äs der Suppehase, wo=n=es het welle ablüpfe, no einisch i 's Loch zrugg gschtellt het. As isch e Dugeblid a d'Muur agläge u het d'Häng zämegschlage: „E min Gott und Vater! Daß i das darf erläbe! E neui Chrütfirscht über em Huus! — Weder, es wird o allergattig gäh unger däm neue Dach.“ U derno het es eifältig syner Häng zämegleit un e alte Spruch gseit:

„Gott bhüet is 's neue Huus vor Füür u Not,
Ar gäb is ungers Dach Heu, Amd u Brot,
I d'Stube Glück u Friede, un i d'Wagle gsungi
Gott bhüet is 's Beh un 's Gficht! [Ching.
De geit is 's Wärche ring.“

Zwüschem Topple iche brüelet der Zimmerma Hänsu vo der Firscht ahe: „S'Ufrichti-tannli häre! So chöi mer's aschlo!“ Der Chischte het's scho paraat gha u reeft ihm's d'Leitere uhe. —

Dermit chöme ds Ströfli us e ganzi Chuppele Burscht mit Dechuchörbli u Meye. Wo sie sy zum Hus zueche cho, het es jedes sys Sprüchli gseit: „Der Utti un 's Müetti lös ech Glück wünsche ungers neue Dach un schike do öppis z'Ufrichti...“

„Chumm hurti use, Lisebeth“, rüeft der Chischte i d'Chuchi iche, u die ploogeti Frou im wyße Chuchischurz isch mit fürzündrotrem Chops cho u het die Chörbli u Meye abgnoh u het „Vergältsgott“ u „Dankheigisch“ gseit un „es wär nit nötig gsi“. — —

Eh du liebi Zyt! Was isch do nit aus us dene Chörbli vürecho! Us eim es Dože Eier, us em angere es Laffli. Us em dritte e schöni Schpädi-

syte, us em vierte e früschenbachni Züpfen, wo gschmödt het, daß eim z'Wasser i de Mulegge isch zäme glüsse. Us em föste e Fläsche Chirschiwasser un e Zödu dranne:

„Es Chacheli Gaffee un es Tröpfli drinn,
Isch geng e gueti Sach.

Es macht eim gar e heitere Sinn,
Glück uf is Hus! Ungers neue Dach!“ —

„Jo jo“, seit der Chirschte, das het me geng nötig. Sägit dene Lüte deheime allne, mer lönne hundertusigmol Danfheiget un Bergälts-gott säge, un mir well ne o e Stei i Garte bänggle, wenn es a der Zyt sygi.“

— Ur het der Galdseku vüregnoh, is Silber glängt un am ne jede vo dene chlyne Zuetreger öppis gäh. Am ne settige Tag nimmt me's de nit so gnau.

Der Widi Miggeli het d'Nase uf gha un ufs Dach uche glaaret:

„Eh! Quegit, wie si 's Tannli stellt! U wie die papierige Rose u d'Bangle flädere! Uhjh! Das isch schön!“ — — —

* * *

Der letscht Hammerschlag het versurret, wo der Herr Pfarrer im schwarze Rock isch 's Matte-wägli n chö. Ur hat em Chirschte d'Hang gäh un isch nochär uf em Husplatz blybe stoh.

„Nei aber Chirschte,“ seit är, „was het so nes Buredach für ne Wyti! 's Glück isch ömu guet überschärmel...“ —

„Das scho,“ seit der Chirschte, „aber 's Unglück hocket de o drunger un wott mängisch nit wüch.“ —

* * *

Uf em Dach obe het's e Stilli gäh. Das lute Braschallere het ufgört. Eine nom angere isch süberli d'Leitere ahecho. Alls zäme het si im ne Chranz um e Pfarrer ufgstellt u mitts drinn der Hans, der jung zuekünftig Ramserebur.

U dert uf em freie Husplatz, wo die unger-gänti Sunne alls verguldet het u d'Fälder u d'Matte im schönschte Grüen zündet hei (es isch um e Johannistag ume ganze), het der Herr Pfarrer d'Abdanfig gha:

„Wärti Bauhüt! Wärte Bauherr! Wieder einisch chunnt e Familie us über Gmein i Chehr,

es neus Hus z'baue. Für dä, wo's breicht, isch das geng en ärnschi un wichtigi Sach. E Bärnerbur tuet's nit, wen är nit mueß. Es brucht öppis a Rafe u Latte, Balke u Ziegli, bis es Seeländerburehus ungerschärmt isch. Em Ramsere-Chrischtes Wald chönnt es Gschichtli er-zelle, wie mängisch der Chrischte im letschte Winter vierspännig i d'Schatthöhle un i Schwange-bärgwald gfahre isch, wie die Achse drygschläge u die Sooge grätschet hei. Es het viel z'brichte u z'wärweise gä.

Hüt z'Obe si mir so wyt, daß das Hus glücklich und ohni Ungfehl unger Dach isch, — mängi Hang het i Treui u Fliih ghulfe! Eini het der angere vorgwärhet. So ne Zäme wärhet mueß es sy, wenn es soll guet goh. Es mueß si alls schön nordne zum ene Ganze. Zletscht formt de ei Chopf un ei Hang d'Arbeit un d'Gedanke vo vielne Chöpf u vielne Häng! (Bim ne Husbau mueß si alls verhänke wie Chlätte.)

Mir dänke am hütige Obe vor allem us a üse altbewährte Hans Berger, Baumeischter. I möcht ihm un all dene fliihige Lüt, wo zu däm große Wärch ghulfe hei, im Name vom Bauherr härlische Dank säge.

E jede Hammerschlag, e jede Hobelzug, e jede Achschwung het dra ghulfe. Gott sägni 's Wärch vo eune Häng! Ur gäb, daß das Hus i Fried un Einigkeit chönn volländet wärde.

Liebi Ramserebüt! Dir chömit us altem Bure-gschlächt, sid mit däm Land u Bode, wo dir druffe es neus Hus usbauet, verwachse. Mänge Sproß us euem Gschlächt isch unger em alte Dach erwachet, groß worde, i d'Wält use chö. Aber d'Würze vom Ramseregschlächt si hie im Bode bliebe. Us däm Hus hei sie iheri Läbes-chraft zoge.

Die, wo deheime bliebe sy, hei Matte um Matte, Achter für Achter erkämpft, erwärhet, zuhetauft un hei bös gha. Aber sie sy mit Ching u Tier u Bäume, mit Urde, Stei u Luft hie verwachse.

Der Bode het jedem gäh, wo ärnsthaft sy Frucht gfüecht het. — Es isch geng der glych Bode. Ewige Bode! Heilige Bode! Nüt uf der Wält het Bestand. Nume der Bode: dä blybt! —

D'Häng, wo ne wärche, die ändere. D'Füeß, wo druber laufe, wärde müed. Es chöme jungi



Pfadfinderlager in Zürich, Juli 1938. Festzug.

Photopress, Zürich.

noche, u jungi Häng fahre wnter, wo die alte verbliebe sy. —

Der Hunger wird nit gschillt, we der Pfueg nit der Bode ufriift, we d'Häng nit der Same drystreue.

Was sie ihm i Treui u Glaube gäh, git är hundertfältig ume. Das isch der Säge vom Bure-handwärch! Das bllit im ewige Wächsel glych. —

Jetz steit es neus Hus uf em Ramserehubel. Däm neue Hus wünsche-n-i der alt Geist. Mög witershii Friede u Frömmigkeit, Wohlstand un Einigkeit unger däm Dach wohne.

Es Hus isch es Heiligtum. Uf e Geist chunt's a, wo drinne waltet. Dä wot gaumet sy wie 's Land.

D'Liebi wot pflanzet, der Friede ghuetet u d'Freud gweckt sy!

Mir dänke am hütige Obe a dä, wo noche chunnt, das Hus z'gaume u däm Land z'warde. Der Hans treit d'Hoffnig vom neue Ramserehus. I glaube, är sig syr Ufgab gwachse. Der lieb Gott gäb ihm d'Chraft, daß är fürderhi i Treui mög bschtoh."

Der Hans isch groß un ufrächt zwüsche de Eltere gschtange. Ur het sys falbe Hoor us der Stirne gschtriche. Die blaue Duge hei em Pfarrer fe Blick abbla. Me het gschürt, wie=n=är mit läbt u wie das, wo der Pfarrer gseit het, ihm läbig is innerschte Härz gfalle isch.

Em Lisebeth isch's Duge-wasser über d'Backe ahe-glüsse. Us het i eim iche abgwüsch.

„Mir danken Ech, Herr Pfarrer! I möcht nume, daß dä Glückwunsch in Erfüllung gieng.“ Us het em Herr Pfarrer d'Hang drüdt, daß är gwüst hat: 's Danke chunnt vo inne use...

Em Christe het es ganz 's Chini gschüttlet. Ur het der Naselumpe vüregnöch u het hert gschmückt, göb me säg: är heig unger-einisch der Rhüüme übercho.

Dermit ne der Dugeblick nit ganz ubernähm, het är mit chächer Stimm gseit:

„Es isch mer nit gäh, e längi Red z'ha u grozi Wort z'mache, aber am hüttige Tag allne z'same härzlich z'danke für Müeh u Arbeit, Chraft un Usduur un em Herr Pfarrer für die schöne Wort, das isch öppis, wo us mer mueß, süsch verschprängt es mi. Aber jetz chömit, Lüt, mir wei dänk süferli hingers z'Macht. Chömit, hocket zueche!“

's Lisebeth isch gleitig i der Chuchi verschwunde. Die Manne sy no chly desumeträtschet, wie wenn es ne no nit drum wär. Über der Chrischte het alls z'same is Tenn gmuschteret u die Lüt gheiße zueche hocke.

D'Suppe u d'Hamme hei dürs ganz Hus us gschmökt, daß dene Lüt 's Wasser im Mül isch z'sameglüsse.

Es isch nit meh lang gange, hei 's Widihof Liseli u 's Heidmoos Bremeli d'Suppe ustreit, u der Bouherr het de Tische noh ngschänkt.

Derwile, daß sie d' Suppe glöfflet hei, isch es no rüeig zuegange. Aber no-di-no hei si die Junge glöst, poch Säckerli, Donnerli!

Wo die Meitschi d'Täl-ler gwächslet hei, isch scho es Braschaller gsi, me hät mit tem Hämmelerli chönne derzwüscheschloch.

Die junge Meitscheni si wie ne Schwidk hin u här glüsse mit Schükle u Platte. Sie hei ganz Bärge Brotis u Bohne ustreit, un i eim iché gheiße usenäh, u der Chrischte het mit em Gutter flyzig der Chehr gmacht. —

Ungereinisch, z'mitts am Usse, het der Schpängler-Bänzli afoh juze: „Hui! Wenn i dörft, wie=n=i wett!“ — Ur het scho ganz chrugurundi Augli gmacht. Scho am Nochmittag uf em Dach obe het är über d' Hiz flagt u het der Durscht i eim yche müeke go lösche. Ur het es chlyners Cheibli gha, un us däm Tröchni, wo gradanne nit zwöi Wort vergäbe gseit het, isch e Laferiant worde, daß nüt e so. Ur het afo singe, was är dänkt het:

„Was wird mys Fraueli s—ä—ge, we=n=i däwäg hei chu—u—meee! Als nimmt i der Bu—u—digg es Oferohrrr u schlot mer's über e Gring, daß es e Winku drinne git... I ha drum es böses Froueli...“

Alls zäme het glachet, aber ungereinisch het der Schpängler afo gränne. Ur het 's trunkne Eländ übercho, un es het ne fei e so gschüttlet.

's Lisebeth isch grad mit ere Hammeplatte zur Tür y cho. „Löt ne hinger em Tisch vüre“, het es uwirsch befohle, u zum Bänzli het es gseit: „Chumm hurti i d'Chuchi use.“

Dä het usgha u isch hinger em Tisch vüre-porzet. Ur het zwar schier der Bode unger de Füehe verlore.

Dusse het ihm 's Lisebeth es Gaffee ygshänkt un e nachhär i die hingeri Stube gheiße go liege.



Eidg. Jodlerfest in Zürich 1939.

Photopress, Zürich.

„Me mueß nit acheschütte wie ne Große, wenn me's nume ma erlyde wie ne Chlyne“, het es ne chly abfanzlet, u der Bänzli het geng nume grännet:

„Du hesch rächt, Lisebeth, i bin es Chalb. — Der Wy gheit mi geng um, aber es nimmt mi glich geng wieder frisch wunder wie=n=er sygi.“ —

* * *

Im Tenn usse sy si=n=em guet drinne gsi. Eis nom angere vo dene alte Lieder hei si vüre-gno u gliedet, daß es wyt i d'Nacht use tönt het: Der „Simelibärg“ u „'s Blüemli my,“ u 's alt „Sigriswilerlied“.

Der Zimmerma Hausi isch ungereinisch uf em Stuhl obe gschtange u het brüelet: „Sillänziumm! Jeß wei mir Hölige eis singe! Löt gseh!“

Ur het afo liede, was zum Chropf us het möge u het derzue Taft gschlage mit em ganze Lyb, u die acht Zimmermanne sy tapfer ygfalle:

Herzallerliebste Gesellen mein,
Heut wollen wir fröhlich beisammen sein.
Nicht soll uns die harte Arbeit gereu'n,
Sie ist verrichtet, wir wollen uns freu'n.

Ei, wenn doch all Tag Aufricht und Sonntag,
Montag und Blautag wär!

Daz wir Brüder beisammen wären,
Daz wir Brüder beisammen sind! —
Gesellen sind unter uns gar verschwiegen,
Wir lassen dem Meister die Arbeit jetzt liegen,
Wollen ein wenig spazieren-zieren geh'n
Uns einmal wieder die Welt so recht besehn.

Und als wir Gesellen ins Wirtshaus sind
kommen,
Hat uns Frau Wirtin gar gut aufgenommen.
„Ihr lieben Gesellen — =ellen — Gesellenleut,
Nein aber! Wie mich euer Reisen freut!
Was wollt ihr essen, was trinken für 'nen Wein,
Soll's fränkischer oder ein sächsischer sein?“

„Der fränkisch Wein ist ein gar gut Wein,
Den wollen wir trinken und lustig sein.“ —
Und als wir Gesellen gegessen und gesungen,
Da schickt uns der Meister den lausigsten
Jungen,
Der stand in der Türe, hat einen frechen Mund:
„Nach Haus sollt ihr kommen in einer Viertel-
stund.“

Und als wir Gesellen nach Haus sind kommen,
Da hat uns der Meister gar freundlich auf-
genommen:

„Zum Fressen, zum Saufen läuft ihr ins
Städtchen 'nein?
Zum Schaffen, zum Schinden, zur Arbeit hab'
ich kein.“

Da schnallten wir Gesellen das Felleis' auf den
Rücken

Und wanderten über die sächsischen Brücken.
Da kommt uns nachgesprungen des Meisters
Töchterlein:

„Gesellen, wollt ihr reisen? — So reiset nicht
allein...“

Der erste packt sie hurtig beim Zipfel-Zöpfelchen,
Der zweite zupft sie dreister beim blonden
Löckelchen,

Der dritte streicht ihr heimlich das Zipfel-
Röckelchen,

Der vierte aber nimmt sie und hebt sie zärtlich
auf,

Da kommt der Meister g'sprung, schlägt mit
dem Schurzfell drauf.

„Ach Meister, was wollt ihr, das Mädel muß
euch lassen,
Was feucht ihr, was fleucht ihr und rennt durch
alle Gassen?
Die Zeit ist gar flüchtig — und in dreiviertel
Jahr —,
Was wollt ihr, Herr Meister? Was kraht ihr
im Haar?
Neun Monde! Wie balde! — Ein kleiner
Zimmergesell,
Der wird auch einmal tippeln von Biel nach
Neuchâtel.“

Das het es Bravo gäh! Nume 's Liseli u
's Breneli hei roti Bäckli überho u chlei uf
d'Syte gluegt.

D'Mueter Lisebeth het der Choppf gschüttlet
u resolut gseit: „Apah! So öppis passiert nume
im Düsche usse. Singet lieber es Vaterlands-
liedli.“

Aber der Murer Bärtu isch ganz ab em Chötteli
gsi. Ur isch hinger em Tisch ufgschtange, het e
Gump gnoh übere Tisch übere.

„Hautla! Pož Stärne Türgge! Wenn die
Hölzige es Solo gäh hei, wei mir dänt o 's glynch
Rächt. Büre, die vo der Pflasschterchellezunft!
U die Steinige dörfe o mithälfe. Mir singe Ma-
ruschka, das Polenkind.“ (Es isch zwar e schuder-
hafte Härzbrächer gsi, aber es het so rächt i die
Stimmig, wo afange gsi isch, paßt. Me seit jo
nit vergäbe, we der Bärner woll lustig sy, so
singt är es trurigs Liedli.)

In einem Polenstädtchen,
Da liebt' ich einst ein Mädelchen,
Das war so schön.
Sie war das allerschönste Kind,
Das man in Polen findet.
„Aber nein! Aber nein“, sprach sie,
„Ich küss' nie.“

Ich führte sie zum Tanze,
Da fiel aus ihrem Kranze
Ein Röslein rot —.
Ich hob es auf von ihrem Fuß,
Wat sie um einen Kuß.
„Aber nein! Aber nein“, sprach sie,
„Ich küss' nie.“

Und als der Tanz zu Ende,
Da reicht sie mir die Hände
Zum erstenmal.

„So nimm du stolzer Füsilier
Den ersten Kuß von mir.
Vergiß Maruschka nicht,
Das Polenkind.“ —

Und als ich kam nach Polen
und wollt' Maruschka holen,
Ich fand sie nicht! —
Ich sucht' sie hier, ich sucht' sie dort,
Fand sie an keinem Ort. —
Maruschka war nicht dort —,
Das Polenkind war lange tot. —

Der Murer Bärtu het bim Singe gschwizt
wie ne Ankebättler. Der Christe het wieder
einisch de Tische noh ygschänkt. Dasmol isch er
mit Neuburger noche. —

Wohl Mähl, dä het du glyanne die Bei unger
de Tische glüpft! Pož Donnerli abe=n=angere!

Der Heidmoos-Ferdi het sys Handhärpfli
vüregnoh un afoh spiele. Do het me du ufs Mol
ggeh, was zäme ghört. Was me de so im ne
settige Dugeblick nit alls
geht! — Do föh die Junge
mit de Duge a rede, nit
nume mit em Muul. —
Item!

Der Ramsere Hans het
ömu sälbä Nacht dra dänkt,
daß es guet syg, es nös
Dach über em Chopf z'ha.
Wo wäge: me müeh de nit
zersch no nes Näst boue,
wenn eim der Gluscht für
z'Hürote sött acho.

Der Gläckbode-Sami het
allwäg o öppis Dergattigs
brattiget. Ur isch chrage-
babivolls hingerem Tisch
ghocket u het däm Gschürchu
zuegluegt u zueglöst. Albe
einisch het er gsürmlet:

„He-he-he.“ Aber ufs
Mol rüeft er: „Es het
wieder eine! Numé zäme,

was zäme wott, so hilft wieder öpper zieh am
Charre.“

's Lisebeth u syner Hülfstruppe sy flätig i
d'Chuchi use go Gaffewasser blodere. Channe
um Channe voll hei sie agrichtet. (Im Tennege
isch scho e tolle Huufe läär Fläsche gschtange...
e Frou gseht no gly einisch, we Gaffee nötig isch.)

Nom Gaffee het si das Brascht e chly gsezt.
Der Tanz vo de Junge isch wytergange, u
d'Mueter Lisebeth, wo ändlige o z' Verschnuppe
cho isch, het si näbe Christe gsezt u mit
stille Duge zuegluegt, — sie isch im guet im
Strumpf gsi.

Noh di noh isch i ihres Gsicht e stille Glanz
cho. Der Hans het zwar mit allne Meitscheni es
Rundli gmacht, aber me het dür hundert Zuunbeg
düre gseh, daß är am liebschte mit em Widihof-
Liseli gwalzeret het.

Im Verschleikte het 's Lisebeth em Christe
es Müpfli gäh u dütet. — Christe isch zwar i
derige Sache nit grad vo Merlige gsi u frog
zrugg:

„Hee? Was meinisch?“ —



Weihnachtsezel der Berner Zofinger.

Photopress, Zürich.

„Dumme Göhl, was de bisch“, chüschelet d'Mueter u dütet no einisch, das Mol e chly düttiger ubere uf e Tanzbode...

Andlige het du o der Chrißte begriffe, wo der Haas im Pfäffer liegt.

„Ahaaa“, macht är, un i syner Mulegge isch es chlys Schmunzle cho. Gseit het är wyters nüt meh.

D'Freud u d'Ubersünnigi hei no müeße us-chüngele, u mi het die Lütli lo mache. De alte het's zwar afe chlei gnüegelet.

Aber ufs Mol — es het grad zwöi gschlage — steit der Murer Bärtu uf e Stuhl uche u wäiht us mit de Arme:

„So Lütli, jez dunkt's mi, es wär aständig, we me üsem wärte Gastgäber u Bauherr nümme länger überläge wär. I wär derfür für gäge Bettehuse. Morn isch o wieder e Tag!

I danke im Name vo der ganze Klerisei für das guete z'Macht u für dä gmüetlich Obe u wünsche Glück ungers neu Dach.“

„Vergält ech's Gott,“ seit 's Lisebeth, „es isch gärn gange. Aber jez näht mer no der Schpängler mit ech hei, süssch chunnt ne de 's Mädi mit der Latärne cho reiche u zündet ihm hei... I gloube, es heig ihm ordli besseret.“

* * *

Wo die Lüt's Strößli ache sy, het der Schpängler no stofer drygluegt u feis Wort gredt.

Es isch e schöni Frühherbstnacht gsi, u d'Starne hei gschiene. — Ufs Mol schickt der Schpängler e Fuzger zrugg zum Ramserehus u brüelet: „'s Lisebeth isch halt doch es guets...“

's Fähnli am Ufrichtitannli uf der Firscht het im Nachtlust gwäiht, un am ungere Husegge het der Hans am Widihof-Liseli grad 's erscht Müntschi uf sy's rote Göschli drückt.

Das Opfer.

„Warum haben Sie denn Ihrem Hund den Schwanz abschneiden lassen?“

„Meine Schwiegermutter soll nicht sehen, daß sich jemand freut, wenn sie kommt.“

Zwei Schulaufsätze.

Jetzt bin ich doch schon volle drei Jahre als Lehrer tätig, aber noch kein Aufsatz hat mich so aufgewühlt wie die Arbeiten, die ich auf das Thema: „Was will ich werden?“ erhalten habe.

Zwei Aufsätze dürfen besondere Bedeutung beanspruchen, da sie sich gegenseitig ergänzen.

Da schreibt der kleine Paul: „...Was ich werden möchte? Ja, ich wußte schon was. Aber es nützt eigentlich nichts, daß ich es sage, denn das, was ich möchte, da braucht es Geld, um etwas Richtiges zu werden. Mein Vater sagt aber, er habe nicht soviel Geld, und so muß ich jetzt sehr wahrscheinlich in das gleiche Geschäft, wo mein Vater als Hilfsbuchhalter arbeitet, als Ausläufer eintreten. Er sagt, er könne mein Geld dann gut zu seinen 400 Franken brauchen, um endlich anständig leben zu können. Ich wäre fürs Leben gern Maschinenschlosser geworden, aber da muß man halt vier ganze Jahre Lehrling sein, und das braucht viel Geld...“

Welcher Ernst spricht aus diesen schlichten Worten und welche Sehnsucht nach einem Beruf, dessen Erlernung nun durch „das Besser-leben-wollen“ des Vaters verunmöglich wird.

Anders bei Karl: „Schon seit vielen Jahren sprach ich davon, daß ich am liebsten einmal Lehrer werden möchte. Das kostet aber viel Geld. Wie erstaunt war ich da, als mir meine Mutter vor ungefähr einem Monat erklärte, ich könne nach der dritten Sekundarklasse ganz bestimmt ans Seminar. Ich kannte es einfach nicht begreifen, woher jez auf einmal das viele, viele Geld kommen sollte. Seit dem Tode meines Vaters hatten wir doch nur gerade genug, um durchzukommen. Und da erzählte mir die Mutter folgendes: Weißt, Karl, als du noch ein ganz kleiner Knirps gewesen bist, da hat der Vater eine Lebensversicherung abgeschlossen, und dann haben wir immer die Prämien einbezahlt. Als er dann gestorben ist, mußten wir keine weiteren Prämien mehr bezahlen und trotzdem erhalten wir bei deinem 16. Geburtstag 5000 Franken. So kann ich also ans Seminar gehen und bald bin ich auch Lehrer. Das wird fein!“